

(Pürstl, 1953, S. 32ff)

BAUERNWERK UND BAUERNBRAUCH IM JAHRESLAUF

Beide sind auch im Loigamer Bauernhof daheim und ergänzen einander nach den Dichterworten: "Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste." Vielgestaltig ist die Arbeit auf dem Bauernhof seit der erste Axtschlag im Tale ertönte, abwechslungsreich und tiefsinnig sind seine Bräuche.

Das Bauernjahr beginnt eigentlich zu Lichtmeß, da, wie bereits beschrieben, an diesem Tage die Auszahlung des Jahreslohnes und der Dienstplatzwechsel erfolgt. Die Knechte sind vom ersten Schlittweg an bis zum Vinzenzi (22.01.), dem Patron der Holzknechte, mit der Holzbringung beschäftigt. Der Rossinger steht schon um 2 Uhr auf, denn zwischen 4 und 5 Uhr wird eingespannt. Dort und da ist auch das Bergheu zu Tal zu bringen. Anschließend wird das Brennholz abgeschnitten; früher mit der Zug-, heute mit der Kreissäge. Dann wird es gekloben und gekletzt, d. h. brennfertig zerkleinert. Das Zaunholz, Stecken und Girschten sind auch zu richten, was meistens der Bauknecht tut. Für die noch wenigen Schindeldächer sind noch die Schindeln zu machen. Etwas Rundholz kommt zum

Lohnschnitt zur Säge, das Werkholz für Wagen, Schlitten, Rechenzähne, Sensenwarbe und Hachelstiele (Höbe, von haben = halten) unters Stallvordach zum Trocknen. In früheren Zeiten wurde das Holz für das Holzgeschirr immer am Viktorientag (23.12.) geschlagen, weil es da am saftärmsten ist. Als noch die Mistställe waren, brauchte es oft mehrere Tage bis man zum Boden kam. Damit die Futterkrippen (Bärme) mit dem Anwachsen des Mistes nicht nieder wurden, wurde ihnen untergelegt. Die Mägde fesselten den Winter über Spinnrad und Haspel in die Stube. Die abendliche Beleuchtung bildete ein an einem eigenen Ständer befestigtes langes Spannbündel, das Öltegel, seit 50 Jahren die Petroleumlampe, falls sich nicht schon die Glühbirne Platz verschaffte. In diese Zeit fallen auch die nachbarlichen Besuche (Hoagascht) und der Einheuger.

"Gertraudimaus beißt den Faden ab" (17.03.) heißt, das Spinnen hört auf und die Außenarbeit beginnt. Die Mägde schlichten das gemachte Brennholz sorgfältig an die Haus- und Stallwände, denn das Umfallen eines Holzstaffels wollten sie doch des Geredes wegen vermeiden. Als man noch keinen Dienstbotenmangel kannte und die Zeit keine Rolle spielte, schlichteten sie Erlen- und Buchenholzscheitel so kunstgerecht ins weiche Holz, daß die Initialen der Bauersleute gebildet wurden. Der Bauknecht machte einen neuen Gatter (Tor) und die Knechte besserten die Dächer aus. Inzwischen ist es überall vollends aper geworden, sodaß die Feldarbeit aufgenommen werden konnte: Zäunen, Eggen, Ackern, Düngen und Steinen. Vor Georgi (23.04.) sollte auch gejätet sein, denn an diesem Tage sollte sich eine Krähe in der jungen Saat verstecken können, was bei uns wohl selten oder vor langer Zeit der Fall gewesen sein dürfte.

Vor etwa 70 Jahren kamen sogar Jäterinnen aus Kärnten, viel hat man davon gehalten. Um diese Zeit waren auch die Weber auf der Stör, deren viele aus dem Pustertal oder aus Kärnten kamen, um dem Bedarf gerecht zu werden. Der Kinderreim "Weber, bum-bum, hat d'Hosn weit unt', die Kraxn weit obn, is übere Tauern ausgflogn" erinnert heute noch daran. Gar mancher von ihnen ist nicht mehr

zurück und hat sich eine Pinzgauer Gemeinde als Wahlheimat ausgesucht; so bei uns, wie bereits geschrieben, der Kärntner Tribuser, dessen Adoptivsohn der gegenwärtige Bürgermeister ist. Schon lange lügen der Bauer und der Melcher nach der Alm, oder so diese nicht sichtbar ist, nach einer Stelle, deren aplerer Zustand besagt, daß es nun Zeit zum Almfahren ist. Im Mai legt die Bäuerin das neue Linnen zum Bleichen auf den Anger.

Darüber ist es Sommer geworden, der den Bauersleuten Sense, Rechen und Sichel in die Hand gibt. Abends erklingt dann der Dangelhammer und morgens das rhythmische Wetzen der Sensen, welches nunmehr vom Surren der Mähmaschine und des Traktors zurückgedrängt wird. Nach der Vor- oder Egartmahd fällt der Schnitt des Wintergetreides an. Wie sehr die Alten diese Gottesgabe zu schätzen wußten, zeigte die Überdeckung des Erntewagens mit Leintüchern und das Sammeln der losen Ähren auf dem Acker, das Ehaklauben, auf daß ja kein Körnlein verkomme, war doch die nächste Kornkammer kaum näher als heute Amerika. Nachher trifft das Bergmahd oder die Bergweil, worunter man die Heuernte auf der Alm versteht. Zeitweilig holt der Bauer mit dem Alpwagerl den "Sam", die Butter, von der Alm. Lassige, d. h. weniger arbeitsreiche Tage, werden durch Holzschlägerung ausgefüllt. Mittlerweile ist auch das Lassgetreide (Sommergetreide) schnittreif geworden, und die Zeit zum Grummet gekommen. Das Wintergetreide ist auch bereits angebaut, sodaß die schwerste Arbeit getan ist.

Vor dem Schutzengelssonntag ist es zum Schafstöbern, Schafesuchen, weil sie am Samstag oder Sonntag zur Schör (Teilung) zu Tal gebracht werden müssen, worüber es folgenden Kinderreim gab:

Lamm: "Muatta, wann gehn ma denn hoam?"

Schaf: "Zu Bartholomä!"

Lamm: "Was kriagn ma denn zfressn?"

Schaf: "A Hie und a Hai"

Lamm: "Muatta, nit a bißl Groamatl a?"

Von der Obstreife lautete der Spruch: **Laurenzi tuats salzen, Bartlmä (24.08.) schmalzen und Augustin (28.08.) kosten.**

Damit ist der Herbst ins Land gezogen und mit ihm die Obst-, Kartoffel-, Hackfrucht- und Gemüseernte. Während das junge Volk beim Brecheln kudert und allerlei Schabernack treibt, trifft man die Bäuerin in der Brennhütte beim Schnapsbrennen an. Der Bauer ist das Jahr hindurch wiederholt mit dem Mühlfaschtl (Getreideladung) zur Mühle gefahren, sodaß der Troadkasten völlig leer ist. Bald wird es zum Dreschen, früher Bengeln. Weil letzteres der jüngeren Generation schon nicht mehr bekannt ist, soll davon kurz die Rede sein. Das Troadbengeln vollzog sich noch wie heute das Flachsbenngeln, auf der Bruggen. In dieser ist in der vorderen Mitte die Tenne, links und rechts die Garbenspeicher und die beiden Tenn(z)kammerl. Die Garben wurden aufgelöst und in zwei Doppelreihen so nebeneinandergelegt, daß die Ähren gegenseitig zu liegen kamen. Man unterschied nach der vorhandenen Bengleranzahl ein Zweier-, Vierer-, Sechser- und Achterbenngeln. Beim Sechserbenngeln nahmen je drei Mann auf den Garben gegenseitig Aufstellung, und ließen, vor- und rückwärtsschreitend, die Bengel auf die Garben fallen. Nach einer gewissen Tourenanzahl wurden die Garben gewendet und auf der anderen Seite

gebengelt. Waren sie endlich blindgebengelt, so wurde das Stroh mittels einer kleineren Holzgabel, der Schüttgabel, geschüttelt, und mit einem ebenfalls hölzernen Spieß, dem Stecher, zu Schabe (ca. dreifache Garbengröße) gebunden. Diese wurden mit einem hölzernen, schwertähnlichen Gerät, dem Schmierer, übers Knie verhaut, "geschmiert", womit etwa noch anhaftende Körner vom Stroh fielen. Sodann wurde die Schabe auf die Schabbühne geschupst, die Körner in eines der Tennzkammerl geschüttet, wozu eine Holzschaufel benutzt wurde. Um dem Benggeln den erleichternden Rhythmus zu geben, wurden mitunter Benggelreime gesungen, wie dies auch beim Pilotenschlagen geschieht.

Mit dem **Benggeln** ist das Bauernjahr abgelaufen, und der brauchtumsreiche **Weihnachtsfestkreis** bildet gleichsam den Übergang zum neuen, welches wir nun von der Brauchtumsseite erleben wollen.

Eine **Bauernhochzeit** eröffnete in der Regel den fröhlichen Reigen im neuen Jahr. Der Fasching stand im Zeichen des Perchtenlaufes, des Perchtentanzes und des Perchtentresters. Eine gabenheischende Abart bildeten die sogenannten Brotperchten. Lichtmeß brachte, wie schon geschrieben, den traditionellen Dienstbotenwechsel. In diese Zeit fällt auch der heute noch übliche Einheuger, das ist ein Hausball, eine auf die lassigere Zeit verschobene Anerkennung für die Mühen des Sommers. Dort und da waren auch die zeitweilig verbotenen Winkeltänze (Branntweinhoamgaschte) üblich.

Die **Ostern** haben neben den kirchlichen Bräuchen die Spottnamen für die unentwegten Langschläfer zu vergeben:

Palmesel, **Weihenpfinztagdlaggl** (Dlaggl = Ersatz für die verstummten Ministrantenglocken), **Karfreitagratsch** (Ratsch = Kirchenglockenersatz), **Feuerhund**, **Tauflappin**, **Osterfahnl**, **Osterstier** und **Osterploar**; ferners **Stinkend-Oar** (Ei) und **Antlaßgaarn** (Gaarn = Karren, auf dem der Heiland herumgezogen wurde).

Der 1. Mai wurde als Phillipitag gefeiert, an dem das Aufstellen des **Maibaumes** und sein Stehlen üblich war bzw. heute noch ist. Die Almfahrten klingen durch das Tal und locken alle Leute vor die Häuser. Bald ist auch der Antlaß- oder Prangertag (Fronleichnam) da, der Freudentag der Kinder; denn ein schönes Gwandl, Met und Würstl waren Raritäten. (Met = Honigwein).

Um **Jakobi** tritt in der Erntearbeit eine leichtere Zeit ein, die zum Almbesuch benutzt wird. Der etwas aufschneiderische Reim "An Jaggastag z'Alm, is a kloans, a kloans Melcherln' Rührkübl gfalln" ist ein Lob auf den reichlichen Almsegen. Dazu zwei andere Reime: "Da Joggei taucht n'Fotz ei'n, s'Baschtel legt si ganz drei'n." "Joggei kocht, Lenzei trinkt, Baschtei sauft, Hoisei (21.09. Matthäus) is a Narr, macht alles gar."

Damit vergeht auch den Alpingern die Freude an den Alm- und Jagaliedern und stimmen bald das wehmütigere "Auf da Alm is koa Bleib'n, bald tuats regna, bald schneib'n" an.

Die geschmückten Rinder, der Stier mit dem großen Almtalschlüssel, bimmeln und baumeln zu Tal. Das Schmücken der Rinder geht auf die Zeit zurück, als man noch

an Hexen und Almgeistern glaubte, vor denen das Vieh dadurch unsichtbar gemacht werden sollte.

Der Hütertanz bricht die "geschlossene Zeit" ab, an der noch vor nicht zu langer Zeit, und nicht zum Schaden der Jugend, streng gehalten wurde. - Im Spätherbst hinwieder ist mit dem Brecheln mancher Brauch verbunden, und wer an der Brechstube vorbeizugehen hat, tut gut, zum bösen Spiel eine gute Miene zu machen, wie einen tieferen Griff in die Tasche. Das Alpererfahren zu Martini, eine Nachahmung der Wilden Jagd, gehört bereits der Vergangenheit an. - Georgi, Phillippi, Micheli und Martini waren Zahl- und Abrechnungstage.

Mit Eintritt der langen Abende wurden die Spinnräder vom Dachboden geholt, und die Hausbewohner und Nachbarbesuche verkürzten sich bei spärlichem Licht durch Geister- und Räubergeschichten, wie anderem Kurzweil die wenigen Abendstunden; die Kinder bekamen aber schon nach dem Essen den energischen Befehl: "Auf üba d'Loata!" Ließ sich ein Erwachsener zu einem unangebrachten oder zweideutigen Gespräch hinreißen, so wurde er, falls noch ein Jugendlicher zugegen war, mit dem bekannten "Schindeln auf dem Dach!" aufmerksam gemacht. Auch ein nicht mehr geübter guter Brauch.

In den Weihnachtsfestkreis fallen der Nikolaustag, heute schon mehr zum Teufelstag mißbraucht; dann das Anklöckeln, das Lesseln und das Bleigießen am Thomasabend, ein heidnischer Wintersonnenwendbrauch. Am Heiligen Abend, dem Bachltag, vom Gott Bachus, werden am Vormittag die Messer geschliffen, d. h. die Bachlscheid gemacht. Zu Mittag kommt das Bachlkoch, ein mit heißem Honig übergossenes Koch, auf den Tisch. Nach der Vesper ist es zum Rauchen, was noch am Silvesterabend und am Dreikönigvorabend wiederholt wird, daher die Rauchabende genannt werden. Nach dem Abendmahl, das aus Wuchteln besteht, werden die traditionellen drei Rosenkränze mit den diversen Kraxenträgern ("Vater unser" auf bestimmte Meinungen) gebetet, worauf seit etwa 50 Jahren auch im Pinzgau das Christkind kommt. Im Ofen glimmt der Mettenstock, ein für diesen Zweck schon beim Holzrichten ausgewählter Buchen- oder anderen Hartholzklotz. Im Jahre 1798 war im Pinzgau noch das Speisen der Elemente üblich. Der Hausvater schöpfte auf vier Teller Bachlkoch und stellte sie auf das Hausdach, um die Gunst der Elemente zu gewinnen, während die Hausmutter Mehl an die Obstbäume streute, womit sie zur Fruchtbarkeit veranlaßt werden sollten. Ist es Zeit zum Mettenbesuch geworden, wurde früher die Puchel angezündet. Von allen Seiten streben ungezählte Lichter der Kirche zu, falls nicht eine helle Nacht ist, von der es hieß: "Lichte Mette, dunkle Heustadel; dunkle Mette, lichte Heustadel." Der Mittelpunkt der nächtlichen Andacht war die Weihnachtskrippe, weshalb auch in jedem Haus eine solche am Thomastag aufgestellt wurde. In den Feiertagen schloackt das Dirndl ihrem Buam den Zeltenschoaz, wie überhaupt das Anschneiden des Zeltens ein Beweis der besonderen Gunst war. Ein lebensfroher Bub äußerte seine Freude und seinen Stolz mit folgendem Vierzeiler:

***"s'Zeltn a'schneidn is allweil mei' Freud,
weils sunst a no was geit,
aba an hoirign Jahr,
brauchat i a Schlidl schiergar."***

Mit dem Sternsingen wechselt das alte Bauernjahr in das neue über.

Unser Bauernhof hat drei Typen: * den ganz hölzernen, meistens am Berg
* das Erdgeschoß gemauert
* der 1. Stock gezimmert und ganz gemauert

Sind im Pinzgau im allgemeinen Haus und Stall getrennt, so lehnt sich der Loigamer Bauernhof durch das gemeinsame Dach dem Tiroler Bauernhof an. Bedauerlich ist es, daß bei Neubauten auf den ursprünglichen Baustil zu wenig Rücksicht genommen wird, wodurch das Landschaftsbild eine beträchtliche Einbuße erleidet. Möchten doch bei den Bauverhandlungen der Bauherr und der Baumeister in diesem Sinne beeinflußt werden! Aber noch eines: Unsere Vorfahren waren große Blumenfreunde, wobei der Rosmarin, die Nelken und die Pelargonie die beliebtesten Topfblumen darstellten. Die Manderleut trugen ihr Sträußl davon auf dem Hut, die Frauen und Mädchen am Busen und das alte Mutterl am Ohr. Ich will zwar diesem überlebten Brauch kein Wort sprechen, wohl dem Blumenschmuck am Haus. Gar mancher Fehler und Mangel am Haus wird damit versteckt.